

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 15 (2002)
Heft: [10]: Ein würdiger Raum : der Umbau der Credit Suisse am Paradeplatz

Artikel: Der Umbau : ein feierlicher und würdiger Raum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

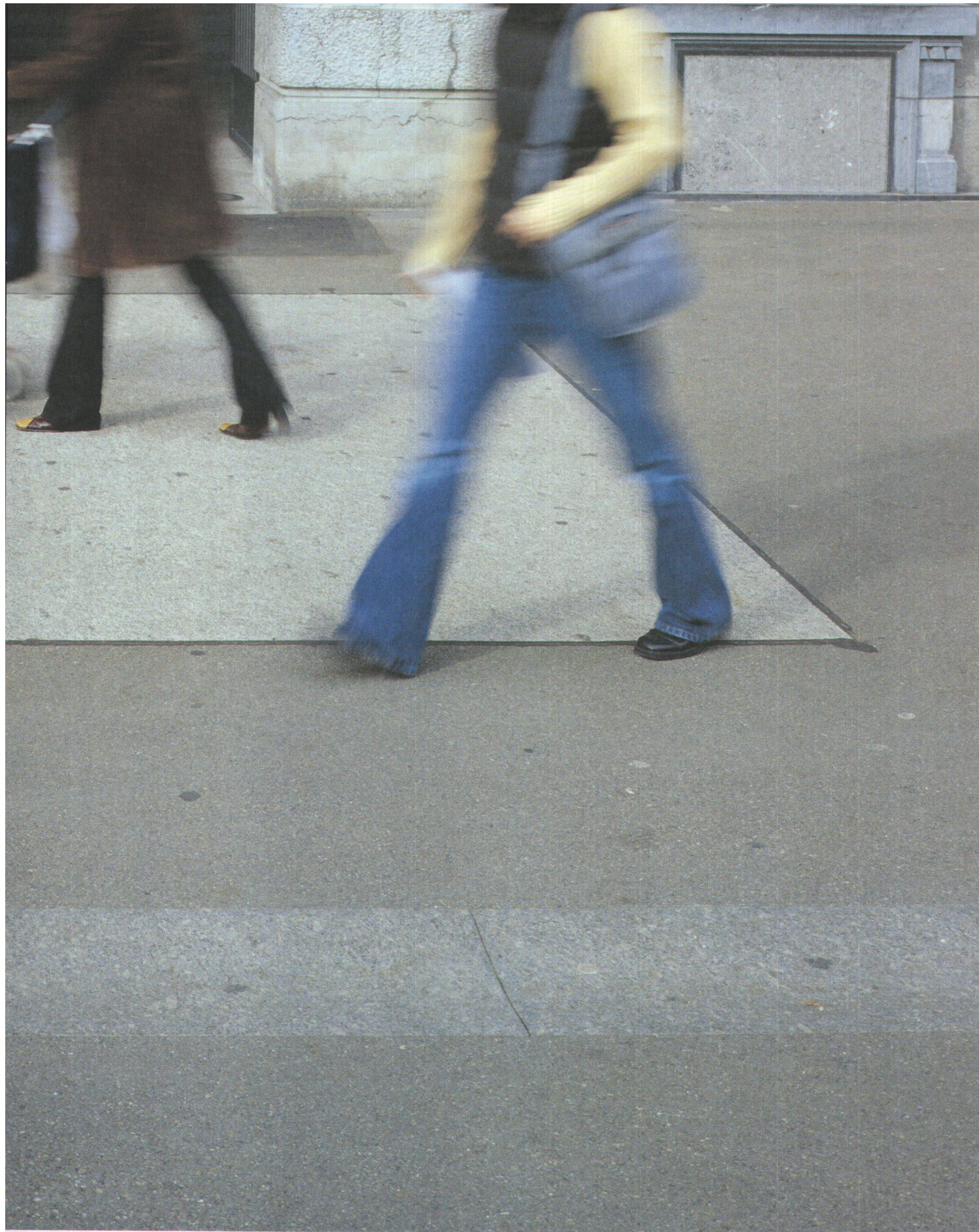
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein feierlicher und
würdiger Raum



Der Umbau am Paradeplatz ist vollendet. Äusserlich hat sich kaum etwas geändert, im Innern jedoch entstand ein neues Stück Stadt. Die historische Architektur der einstigen Kassenhalle erstrahlt in neuem Glanz. Die Architekten des Atelier 5 haben mit Bescheidenheit dem Alten den Vorrang gelassen. Geschichte wird an diesem Ort weder inszeniert noch konserviert, sie ist ganz einfach selbstverständlich da.

Der Wanner-Bau am Zürcher Paradeplatz verkörpert die Credit Suisse Group. Sein Bild steckt in allen Köpfen, die Tagesschau filmt regelmässig dieses Gebäude, wenn sie das Thema «Finanzplatz Schweiz» illustrieren will. Es gibt kein anderes Bankgebäude im Land, das mehr Eindruck macht. Am Paradeplatz steht das Gründerhaus der Bank, das Herz der Credit Suisse Group, ein Stück ihrer Identität. Nie stand ein Umzug zur Debatte. Die Bank betrachtet das Gebäude als ein kulturelles Kapital. Und den Eingriff als Werterhaltung durch Erneuerung. Nachdem die Fassade für 11 Millionen Franken zum zweiten Mal saniert worden war und bei der Gelegenheit die Figurengruppen wieder auf die Attika zurückgekehrt sind, war es nun Zeit, an das Innere zu denken.

Der Studienauftrag

Das Stichwort hiess Öffnung. Die Bank wollte die Schwelgenangst abbauen und das Erdgeschoss wieder vermehrt dem Detailhandel zugänglich machen, wie das an der Bahnhofstrasse bereits Wirklichkeit war. Die Baufachleute der

Bank machten ihre Hausaufgaben. Ab 1989 untersuchten sie den Sanierungsbedarf und bereiteten das Programm des Studienauftrags vor. Sie klärten mit der Denkmalpflege den Schutzzumfang ab und bestimmten den Raumbedarf der Bank. Im November 1993 wandte sich die damalige Schweizerische Kreditanstalt an acht Architektenteams (Seite 17).

Der Studienauftrag hatte zum Ziel, «im Erdgeschoss des Hauptgebäudes eine Attraktivitätssteigerung für die Bank, die Kunden und die Bevölkerung der Stadt zu erreichen. Grosse Teile der Flächen sollen für eine bestimmte Art von Drittnutzungen und kulturelle Zwecke eingesetzt werden. Gleichzeitig sollen die Anlieferung im Untergeschoss neu gelöst und die Haustechnikanlagen saniert werden.»

Das tönt nach Technikerprosa, doch steckt mehr dahinter. Es schimmert ein Unbehagen durch die Zeilen. Das Innen und Aussen der Bank stimmten nicht mehr überein. «Das Parterre des Hauptgebäudes soll dieselbe Qualität an Ausstrahlung und Wirkung erzielen, wie sie heute die Fassade zum Paradeplatz besitzt. Der «Paradeplatz» muss ein integraler Imagerträger unserer Bank werden, der über die Landesgrenzen ausstrahlt. Man muss ihn nicht nur von aussen gesehen, sondern auch von innen erlebt haben. Der Raum soll anregend, kommunikativ, grosszügig und offen gestaltet sein» (Zielsetzung im Studienauftrag).

Warum ein Studienauftrag und nicht ein öffentlicher Wettbewerb? Es gilt der Grundsatz: Wer gewinnt, der baut, also will die Bank sicher sein, dass der Gewinner auch wirklich zu bauen im Stande ist. Eingeladen wird nur, wer einen Leistungsausweis vorzuweisen hat. Die acht Architekturbüros wurden vom Beurteilungsgremium bestimmt. Der Studienauftrag war nicht anonym, die eingeladenen Architekten konnten dem Beurteilungsgremium (Seite 17) Ende März 1994 ihre Projekte kurz erläutern.

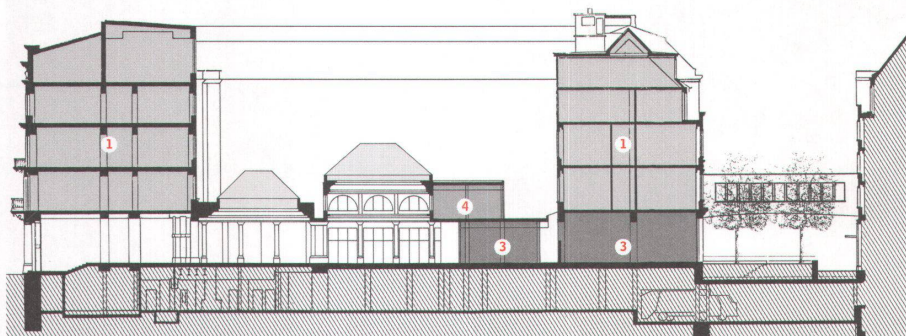
Grosse Halle oder Einfühlung?

Am Abend des ersten Jurytages blieben drei Projekte in der engeren Wahl, diejenigen von Silvia Gmür/Livio Vacchini, von Rodolphe Luscher und vom Atelier 5. Am zweiten Tag entschied das Preisgericht: «Auf der einen Seite standen die beiden Projekte, welche den Innenhof der Blockrandbebauung ausräumten, mit einem Dach in der Höhe des 4. respektive 5. Obergeschosses überspannten und als halb-öffentlichen Gesamtraum kulturellen sowie bankinternen Anlässen zur Verfügung stellten. Auf der andern Seite lag der Entwurf des Atelier 5 vor, welcher das gesamte Erdgeschoss feingliedrig ins Stadtgefüge einwebt und gleichzeitig den neuen Hofeinbau mit Hilfe eines Tageslichtbandes ablesbar macht» (Beurteilungsbericht).

Das Preisgericht traute dem grossen Dach nicht recht. Denkmalschützerische Bedenken, feuerpolizeiliche Vorbehalte, betriebliche Einschränkungen, wirtschaftliche Unsicherheiten ... kurz, es gewann das Atelier 5 aus Bern.

Stadtlektüre

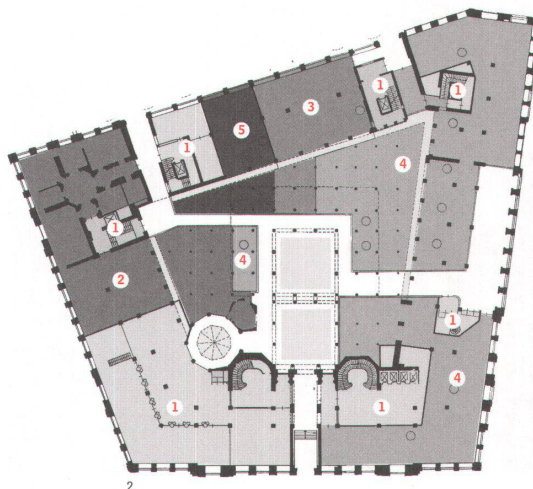
Das Siegerprojekt ist ein Schulbeispiel für die Lektüre eines Ortes. Die Geschichte des Häuserblocks war die Grundlage des Entwurfs. Sie wurde in drei Schritten zusammengefasst: 1876 Randbebauung, 1900 Einbau der Schalterhalle, 1994 Auffüllung. Den öffentlichen Raum nahm das Atelier 5 zum Massstab der Entwicklung: Der Hof war ursprünglich öffentlich und diente der Erschliessung der Bank von hinten, vom Hof her. Die ehemalige Posthalle interpretierte das Atelier 5 als «öffentlichen Innenraum». Das Gleiche gilt für die Schalterhalle von 1900. Das neue Erdgeschoss →



1
← Eine Granitplatte ist in den Boden vor dem Hauptportal eingelassen. Sie markiert deutlich: Hier beginnt.

1-2 Die Aufteilung, wie sie das Siegerprojekt vorschlug: Bankbetrieb 1, kulturelle Aktivitäten 2, Restaurant 3, Läden 4 und Frischwarenmarkt 5. Die Fläche für kulturelle Aktivitäten und der Frischmarkt kamen schliesslich nicht über das Planungsstadium hinaus.

3 Das Hauptportal: In der Tiefe erahnt man den Innenraum.





→ des Atelier 5 macht mit diesem öffentlichen Innenraum ernst, indem die Schalterhalle zum gedeckten Stadtplatz wird. Der Stadtraum wird erweitert, neue Adern durchziehen das Innere des Baublocks. Aus der Schalterhalle eine Passage zu machen, war die Grundidee. Das bestehende Gebäude wird geschont. «Die Raumqualitäten des Projektes liegen im bescheidenen, subtilen Umgang mit den alten Baumassen und in deren Ergänzungen in einer feinmassstäblichen, jedoch modernen Haltung ohne aufdringliche Massnahme», kommentierte das Beurteilungsgremium. Der Entscheid zugunsten des Atelier 5 fiel einstimmig.

Nur die Hälfte des Geldes

Das Projekt war umstritten. Die Gegner waren grundsätzlich gegen die Öffnung des Baublocks, weil sie einen Kontrollverlust befürchteten. Wie wird das Publikum mit der Passage umgehen? Wird sie zum Schutzraum für Randständige werden? Dem hielten die Befürworter entgegen, dass die Bahnhofstrasse und der Paradeplatz belebt würden, dass lukrative Mieter einzögen und dass die Passage zum einmaligen Erlebnis würde.

Das Wettbewerbsprojekt wurde im September 1994 zum ersten Mal der Geschäftsleitung vorgestellt. Zur Orientierung zeigten die Baufachleute der Bank ein Video, das die drei besten Projekte in der Reihenfolge ihrer Wünschbarkeit zusammenfasste: diejenigen von Atelier 5, Gmür/Vacchini und Luscher. Die Geschäftsleitung lehnte jedoch alle Projekte ab. Der Eingriff schien zu gross, die Behinderung des Betriebs zu weit gehend, die Kosten zu hoch. In Zeiten, da die Bank umstrukturiert wurde, wo aus der SKA die

Credit Suisse Group wurde, hatten Bauprojekte nicht die erste Priorität. Klar aber wurde, dass statt 100 nur 50 Millionen Franken zur Verfügung standen, dass das Gebäude während des Umbaus in Betrieb bleiben musste und dass nur noch das Projekt des Atelier 5 weiterverfolgt werden sollte. Die beiden andern waren ohnehin nur aus bankinnenpolitischen Gründen mitvorgestellt worden.

In der Zwischenzeit war Lukas Mühlemann Chief Executive Officer geworden. Ihm stellte der neu gewählte Head of Real Estate Management, Reinhard Giger, das Projekt vor. Falls es wirtschaftlich machbar ist, dann machen, war die Meinung des CEO. Im November 1997 gab dann die Geschäftsleitung grünes Licht. Bedingung aber war: Baukosten unter 50 Millionen Franken – ohne den Innenausbau der Bankfiliale. Im März 1999 war Baubeginn, Projektleiter wurde Walter Gloor. In der Zwischenzeit hatte das Atelier 5 ausserhalb des Umbauprojektes im Erdgeschoss den ersten und zweiten Stock teilweise für Private Banking und Credit Suisse Group umgebaut.

Die Bank verzichtete bewusst auf einen Generalunternehmer und ebenso auf einen Gesamtleistungswettbewerb. Bei Umbauten in historischen Gebäuden sei der Risikozuschlag zu hoch, darum übernahm die Bank das Kostenrisiko selbst.

Nur Innenarchitektur

Werner Stüchelis Umbau Anfang der Siebzigerjahre hatte das Erdgeschoss zum grössten Teil ausgeräumt. Von der inneren Tragstruktur blieben bloss noch Minimalstützen übrig, das Zusammenwachsen der verschiedenen Häuser innerhalb des Baublocks war architektonisch verdrängt →

1 Der Portalvorraum: Die Portoro-Wände spiegeln das Innere nach aussen.

2 Der obere Vorplatz: Man schreitet durch ein dreibogiges Triumphtor.

3 Die vordere Halle: Die Spannung steigt, es wird hell, heiter und feierlich.

→ Nun ist man endlich angekommen: Der Lichthof ist ein Raum, der repräsentiert. Die Ladenfronten sind zurückversetzt, sodass die alten Säulen in neuer Pracht sichtbar werden. In der Mitte die «Fontaine du désir» der Künstlerin Silvie Defraoui.



1



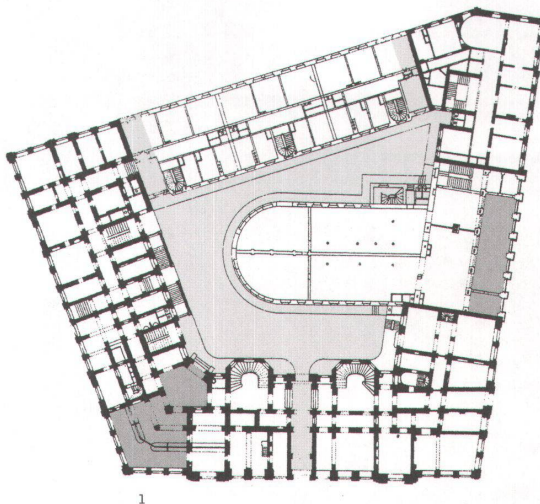
3





1 Die wichtigsten Elemente der historischen Ausgangslage: die Randbebauung, der Innenhof und zwei öffentliche Schalterhallen.

2 Die neue und die alte Tragstruktur sind sauber getrennt: Das Stahlskelett des neuen Lichthofs trifft auf die toskanische Säulenordnung der alten Schalterhalle.



→ worden. Das Atelier 5 ging zu den Ursprüngen zurück. Drei Massnahmen bestimmen den Entwurf: das Akzeptieren der Schalterhalle als Innenraum und nicht als Pavillon, das Einbauen eines Stahlskeletts im Hof und das Wiedersichtbarmachen des ursprünglichen Hofrandgebäudes. Die Schalterhalle von 1900 war eben kein selbstständiges Gebäude, sondern ein Einbau. Sie hatte nur ein Innen. Das Atelier 5 betrieb am Paradeplatz ausschliesslich Innenarchitektur. Es gibt keine Baukörper, es gibt nur Räume. Hier wurde die Kunst des Einbauens vorgeführt. Das Raster der Schalterhalle ist das Bildungsgesetz des Hofeinbaus. Die Ladeneinteilung und die Durchgänge zur Bahnhofstrasse

und zur Bärenngasse sind der unerbittlichen geometrischen Ordnung der Schalterhalle unterworfen. Das Stahlskelett ist die Konsequenz daraus, die Stützen stehen auf den Kreuzungspunkten des Rasters.

Ein Lichtband in der Decke trennt die Hofeinbauten vom Hofrandgebäude. Dieser Lichtschlitz fährt der ehemaligen Fassadenwand gegen den Hof entlang und macht sie wieder sichtbar. Allerdings sieht dies nur, wer es weiss. Trotzdem, diese Naht ist wichtig, sie erinnert an die vier grundlegenden Umbauten, die das Gebäude schon hinter sich hat. Sie macht aber auch deutlich, dass es bei so komplexen Umbauten keine «sauberen Lösungen» gibt, der Baubestand ist immer stärker als der Architektenpurismus.

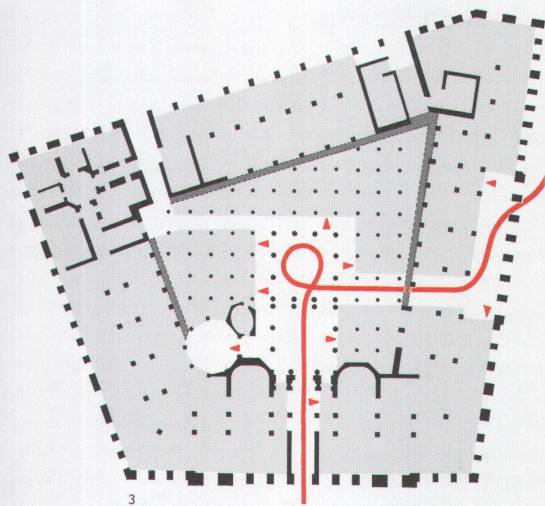
Zwei Schauwände

Der Umbau ist vollendet, doch hat sich eigentlich überhaupt nichts geändert. Jedenfalls vom Paradeplatz aus. Man muss schon sehr genau hinsehen, um etwas vom Umbau zu entdecken. Erst vor dem Hauptportal kündigt sich Neues an. Eine Granitplatte, ein Quadrat von 3,66 Meter Seitenlänge, ist in den Asphalt des Paradeplatzes eingelassen. Die Platte sagt nur eines: Hier beginnt, und macht so auf den Eingang zur öffentlichen Passage aufmerksam.

In den Portalvorraum stellten die Architekten beidseitig zwei polierte Schauwände. Wie eine Tapete wirken die goldgelben Adern auf dem tief-schwarzem Grund des Portoro-Steins, dekorativ und überraschend. Das ist ein besonderer Ort, erklären die Architekten; früher empfing hier ein Gewölbe den Besucher, doch Stücheli hat es herausgerissen. Die beiden Natursteinwände sind ein Ersatz dafür. In ih-



2



3

nen spiegelt sich die Aussenwelt des Paradeplatzes und mischt sich mit dem Innenleben des Gebäudes. Der Granitboden gehört noch zum Platz, die flache Decke zum Gebäude. Man wird vieldeutig empfangen im Lichthof.

Ein Raum mit Würde

Auf dem oberen Vorplatz beginnt die Sprache der Säulenarchitektur. Das Bodenmuster veredelt sich, man geht auf ein dreibogiges Triumphtor zu, nähert sich dem Tempel. Das Licht zieht in die Tiefe. Man sieht durch einen Rundbogen ins Helle, der Boden und die Decke leuchten: Da vorne geschieht. Die Lichtführung ist entscheidend, sie sorgt für die Steigerung des Raumerlebnisses.

Man tritt ein. Es wird hell, heiter, feierlich. Die dunklen Säulen tragen einen schweren weissen Architrav, an der Decke schwimmt das vom Netz der Fugen gehaltene strahlende Lichtfeld. Schwarze Ordnungslinien zentrieren den Boden aus weissem, geädertem Marmor. Man ist bei noblen Leuten zu Gast. Einige Schritte noch, und man ist angekommen. Noch durch ein Säulentor hindurch, und man steht im Zentrum des Lichthofs, die Bewegung endet.

Der quadratische Zentralraum ist ein Geschoss höher, über dem Architrav vier mal drei Thermenfenster, darunter die toskanischen Säulen. Hier herrscht eine feierliche Ordnung. Man kann sich dem Beeindruckenden nicht entziehen: ein Raum mit Würde. Man atmet ruhiger, man ist angekommen. Wie diese Würde funktioniert, versteht man erst nach einigem Dastehen: Entscheidend ist das Zurücksetzen der neuen Ladenfronten. Damit erst stehen die Säulen frei. Als sie noch in der Schalterhalle standen, waren sie Teil der Wand. Das Atelier 5 hat die historistische Architektur sorgfältig renoviert, hat aber gleichzeitig auch ihre räumliche Wirkung wesentlich gesteigert.

Die Publikumsbereiche: Die Stationen der baugeschichtlichen Entwicklung, 1876, 1900, 1913 und 1994. Rechts: Die Passagen weben das Stadtgeflecht weiter.

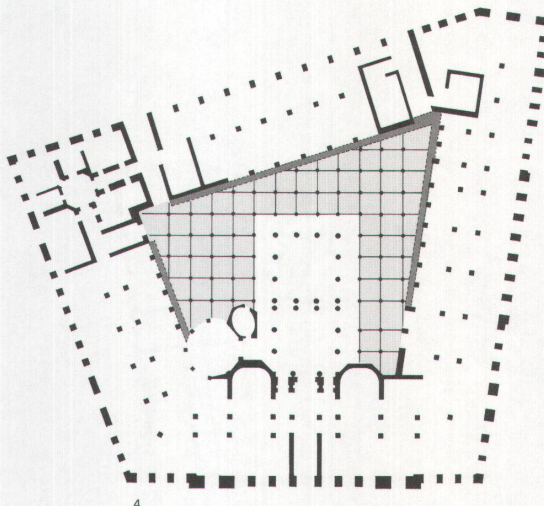


Der Portikus

Auch die Fassaden an der Bahnhofstrasse muss man genau betrachten, um die Veränderung zu sehen. Ach ja, es sind die Stufen. Sie führen in einen Portikus, eine vorge-lagerte Säulenhalle, welche die ganze Breite des einstigen Postgebäudes einnimmt. Ein Portikus, der ursprünglich schon einmal vorhanden war. Es entsteht eine Zwischenzone, eine Raumschicht hinter der Fassade. Selbstverständlich haben die Vermietungsfachleute der Bank dagegen opponiert und den Flächenverlust bekämpft. Welcher Laden will schon auf ein Schaufenster direkt an der Zürcher Bahnhofstrasse verzichten?

Das Atelier 5 verteidigte seinen Portikus mit architektonischen Argumenten, die schliesslich auch die Bankleute überzeugten. Neben den baugeschichtlichen Gründen, neben dem Zwang zur Symmetrie, waren es besonders auch Weg-Überlegungen, die für einen Portikus sprachen. Der Durchgang zur Schalterhalle, zum Lichthof, soll kein Stichgang sein. Man geht zuerst der Fassade entlang durch die Vorzone und schwenkt erst dann ins Gebäudeinnere ab. Überhaupt ist die Dramaturgie der Durchblicke sehr sorgfältig berücksichtigt, die Blickführung ist genau wie das Lichtkonzept auf eine Steigerung des Raumerlebnisses aus. Dabei wird die sich anbietende Symmetrie des Altbaus bewusst vermieden. Es gibt keine Durchschüsse, was die Dominanz des Zentralraums bewahrt.

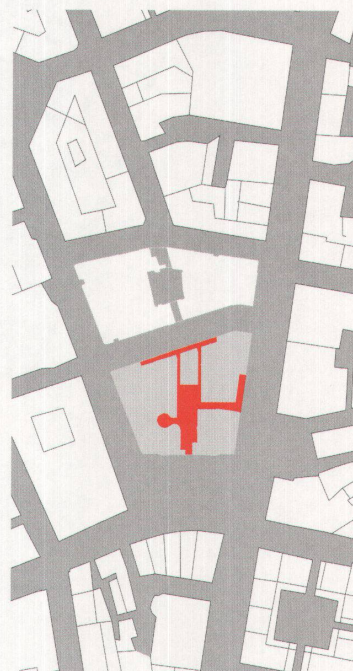
Die Fassade an der Bärengasse, 1913 von den Gebrüdern Pfister erbaut, war eine (geschlossene) Fassade mit Brüstungen und Gittern. Sie ist die einzige, die grundsätzlich geändert wurde. Um den Lichthof und die (Gasse) auf der ganzen Länge erschliessen zu können, war ein Portikus notwendig. Er vermittelt die Höhendifferenz vom Erdgeschoss zur Strasse und bildet auch hier eine Zwischenzone.

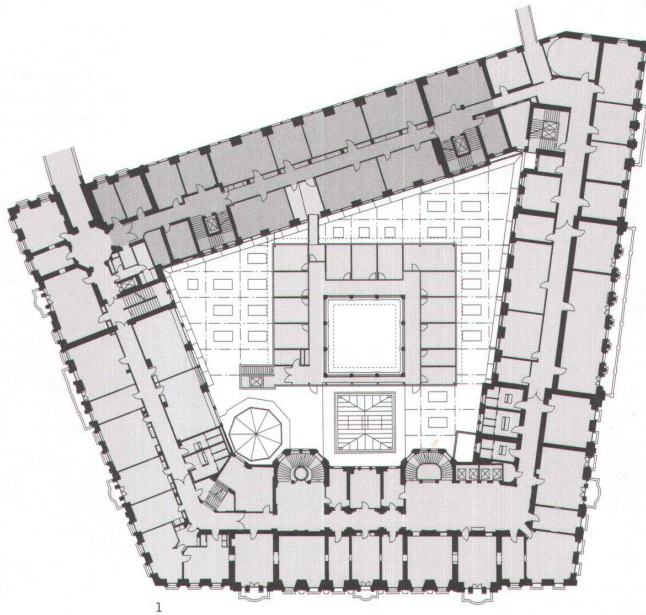


4

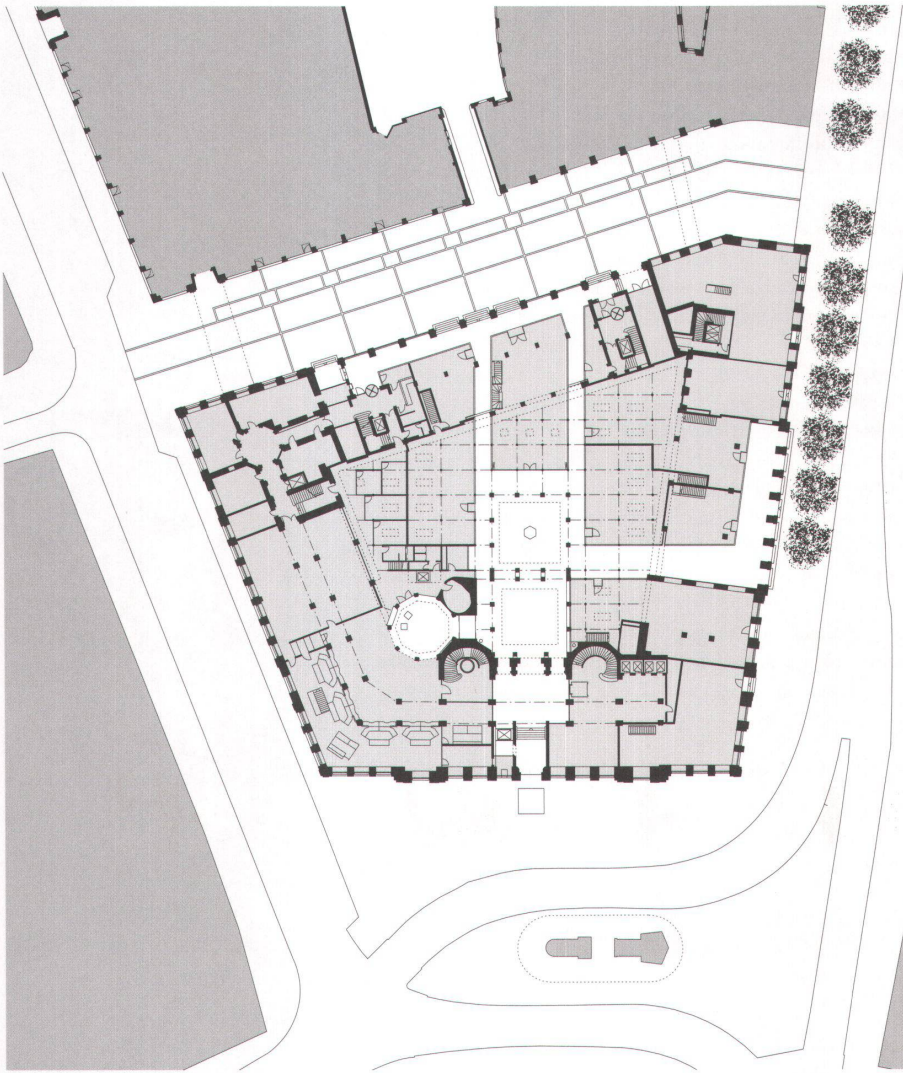
3 Das Prinzip Öffnung: Die Passagen sollen neue Fussgängerströme von der Bahnhofstrasse durch den Lichthof zum Paradeplatz generieren.

4 Die strukturelle Grundidee: Rekonstruktion der Tragstruktur im Hofrand, Übernahme der Struktur der Schalterhalle als Grundlage für den Stützenraster im Hof und Einführung eines Lichtbandes entlang der Hoffassaden als Trennung zwischen Alt und Neu.





1



2

Die Geschäftsstelle

Man betritt wie bereits 1876 die Geschäftsstelle Paradeplatz vom Lichtthof aus. Doch hinter der Glastür ändert sich die Raumstimmung gründlich. Das «Nonagon», 1911 von den Gebrüdern Pfister für den Wertschriftenhandel erstellt, ist zwar auch von oben beleuchtet, und auch hier ist der Raum von Säulen eingefasst, doch der Boden ist anders, und der macht's aus. Im ehemaligen Wertschriftenschalter lag ein Parkett, der mit seinem kunstvollen Muster an den Bodenbelag des römischen Kapitols Michelangelos erinnert, sicher eine bewusste Anleihe. Mit dem Entscheid, ihn zu erhalten, war auch beschlossen, den Rest des Schalterraums mit Parkett auszustatten. Damit entstand eine «Wohnatmosphäre», die von der Beleuchtung noch unterstützt wird. Die dunklen Schaltermöbel und die kubischen Ledersitzbänke drängen sich auch nicht in den Vordergrund. Es ist ruhig hier, fast etwas gedämpft, vertrauensvoll und vertraulich. Die Geschäftsstelle liegt übrigens in jener Gebäudeecke Paradeplatz/Talacker, wo sie schon zu Zeiten des SKA-Gründers Escher einmal war.

Von der Geschäftsstelle aus führt eine Treppe in den ersten Stock, genauer: hinter die Thermenfenster des Lichtthofs. Hier befindet sich ein Umgang, der rund ein Dutzend Beratungsräume erschliesst. Um die nötige Diskretion zu wahren, sind die Scheiben der Thermenfenster mit einem geometrischen Muster überzogen.

Diskret ist auch der Eingang zur Credit Suisse Group. Man wird empfangen und sofort weitergeleitet. Silvie Defraoui, die auch den «Wunschbrunnen» im Lichtthof gestaltet hat, hat hier ihre Kunstwerke in den Boden eingelassen und ihre Fotografien aufgehängt. Die Stimmung entspricht der Rezeption eines Nobelhotels, allerdings mit unaufdringlich-unbezwinglicher Überwachung. Diskretion ist hier wichtig, Sicherheit ebenso. Der Zwang tritt überaus höflich auf in dieser Vorzone der Finanzmacht.

Ein Blick aus dem Treppenhaus zeigt die Hofeinfbauten von oben. Das Oberlicht des Lichtthofs wird vom Kranz der Beratungsräume eingefasst. Der Lichtschlitz zwischen Hof und Rand ist von oben deutlich zu erkennen. Nachts wird er als leuchtender, trennender Lichtstreifen sichtbar. Die Dächer im Hof sind sorgfältig bepflanzt worden. Sie werden bald schon den Hof zu einem Garten machen. Die Hoffassaden sind renoviert worden. Die unterschiedlichen Farben zeigen die früher unabhängigen Häuser an, aus denen der Bankenblock zusammenwuchs.

Bescheidenheit

Das Atelier 5 hat Erfahrung mit denkmalgeschützten Bauten. Darunter zum Beispiel das Berner Amtshaus, das Kaiser-Haus an der Markgasse oder die Spar- und Leihkasse am Bundesplatz in Bern, wo ein Altbau «mit einer deutlichen Trennungslinie» (Atelier 5) von einem Neubau im Hof ergänzt wurde. Alt und Neu sind hier zwei verschiedene →

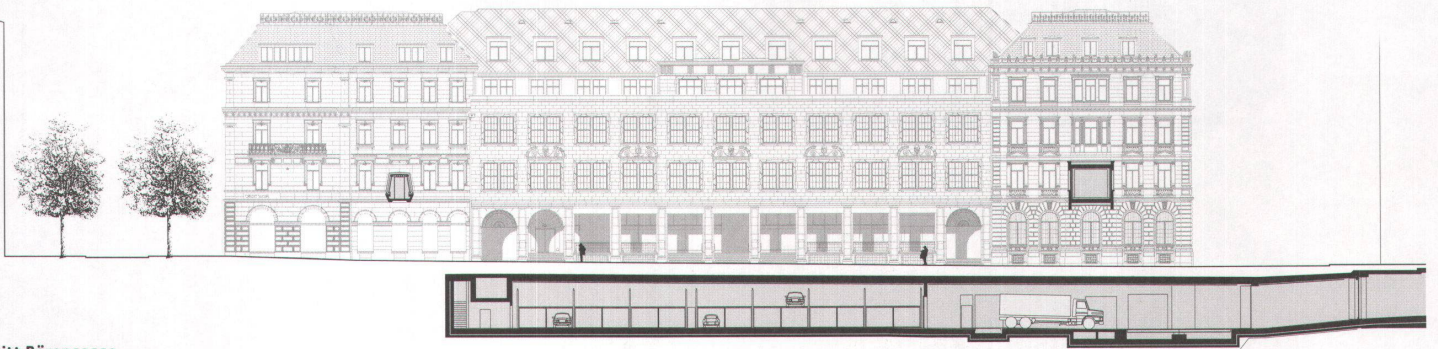
1 Erstes Obergeschoss: Im Innenhof sitzt der Neubau mit Beratungszimmern rund um das Oberlicht des «Lichtthofes».

2 Erdgeschoss: An der Bahnhofstrasse und entlang der Bäregasse entstand jeweils eine vorgelagerte Säulenhalle (Portikus).

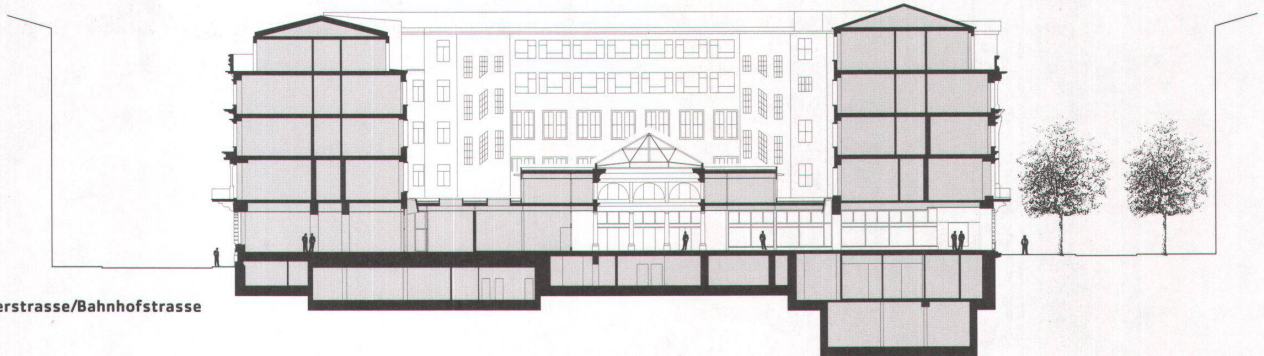
3 Noch nicht drinnen und nicht mehr draussen: Der Portikus nimmt die gesamte Breite des ehemaligen Postgebäudes ein.

4 Hochkarätig: Die neue Ladenpassage versammelt viele klingende Namen.

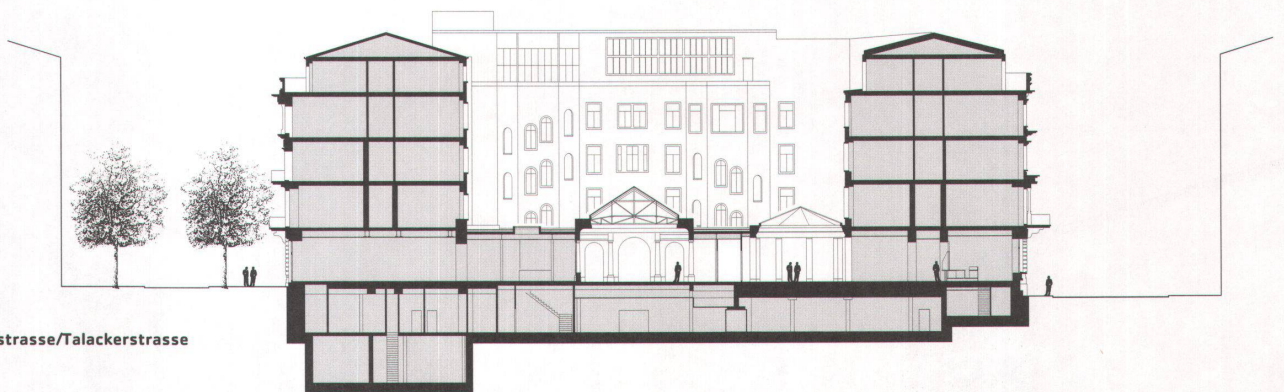




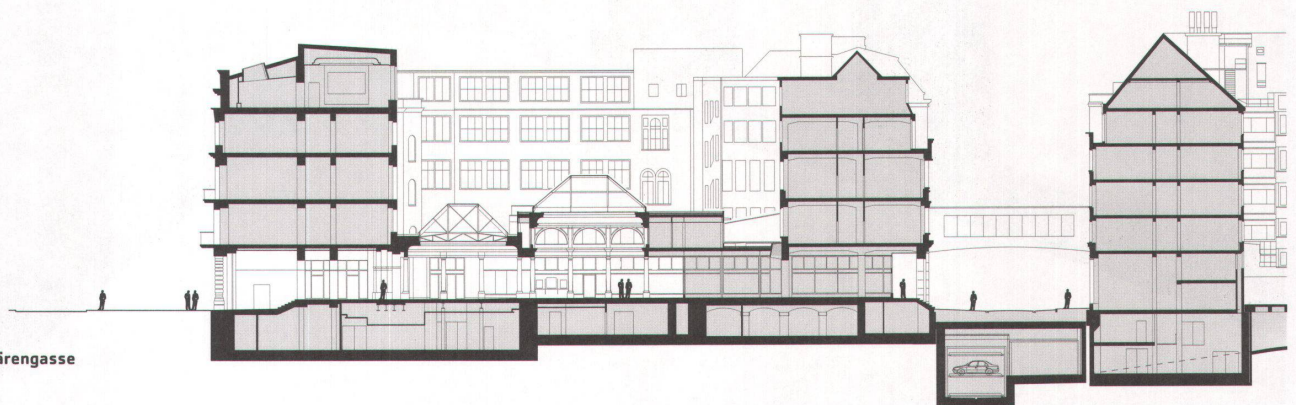
Schnitt Bärengasse



Schnitt Talackerstrasse/Bahnhofstrasse



Schnitt Bahnhofstrasse/Talackerstrasse



Schnitt Paradeplatz/Bärengasse

→ Dinge, ihr Gegensatz ist ein Thema des Entwurfs. 1976 war das Atelier 5 noch trennscharf. Eine Generation später sind die Architekten beim Umbau der Credit Suisse am Paradeplatz versöhnlich. Sie bauen keine Gegensätze auf, sondern sie verbinden Altes mit Neuem.

Von der Geschichte redet ja unterdessen jeder Architekt, doch nur wenige studieren sie – und kaum einer lernt auch etwas daraus. Was lernte das Atelier 5? Die Bescheidenheit. Das, was da war, ist besser als das, was die Architekten daraus machen können. Darum hat das Atelier 5 seine Vorgänger Wanner, Brunner und Pfister anerkannt und ihnen Tribut gezollt. Ganz im Gegensatz zum rechthaberischen Standpunkt Stüchelis, der den historistischen Architekten beweisen wollte, dass ihre Stilarchitektur ein Irrtum war, schlimmer noch, eine Lüge. Das hat mit Zeitgeist zu tun, aber auch mit Haltung. Die des Atelier 5 heisst Reife. Sie führt zur Selbstverständlichkeit. Der neue «Licht-hof» der Credit Suisse ist angenehm unaufgeregt. Er wirkt, wie wenn er schon immer da gewesen wäre.

Eines noch: Den Historismus hat man nun hundert Jahre lang verdammt. Schaut man sich Räume wie den «Licht-hof» an, so kommt man in Verlegenheit. Von Architektur verstanden auch Leute wie Adolf Brunner etwas. Heute dürfen wir es zugeben: Seine Schalterhalle war hinreissend. Die intellektuelle Redlichkeit verlangt von uns, das Fehlurteil über den Historismus zu revidieren. •

Sicht auf die Historismus-Fassade von der Bahnhofstrasse: Strenge Gestaltungsvorschriften führen zu einem zurückhalten-den, edlen Erscheinungsbild.

Wettbewerbsteilnehmer

- > Atelier 5, Bern
- > Aurelio Galfetti, Lugano
- > Silvia Gmür/Livio Vacchini, Basel/Locarno
- > Bob Gysin, Zürich
- > Adolf Krischanitz, Wien
- > Rodolphe Luscher, Lausanne
- > Philippe Meyer+Pierre Bouvier, Genf
- > Stücheli Architekten, Zürich

Beurteilungsgremium

Vertreter der SKA:

- > Victor Erne, Mitglied Generaldirektion; Alex Frey und Reinhard Giger, Bau und Immobilien; Hans Ueli Keller, Leiter Retail Banking

Experten:

- > Kurt Aellen, Architekt, Bern; Paul Meyer-Meierling, Professor an der ETH Zürich (Vorsitz); Dieter Nievogel, Denkmalfleger der Stadt Zürich; Tilla Theus, Architektin, Zürich

Vorprüfung und Bericht:

- > Stefan Süess, SKA Bau und Immobilien; Heinrich Weidmann, Caretta+Weidmann, Zürich

Umbau Credit Suisse Paradeplatz

- > Bauherrschaft: Credit Suisse Real Estate Management, Zürich
- > Bauherrenberatung: Ernst Basler+Partner AG, Zollikon
- > Gesamtleitung/Bauleitung: Caretta+Weidmann, Zürich
- > Architektur: Atelier 5, Bern, in Zusammenarbeit mit Ursula Staub-Feller, Bern, Inneneinrichtungen; CH Keller-Design, St. Gallen, Beleuchtung; Roland Gfeller-Corthésy, Bern, Farbgebung
- > Statik: Bracher+Partner, Zürich
- > Elektro: KIWI Systemingenieure und Berater AG, Dübendorf
- > Gebäudetechnik/HLKKS: Polke Ziege von Moos, Zürich
- > Bauphysik: Braune Bauphysik, Zürich; Wichser AG, Zürich
- > Begrünung des Innenhofs: Vogt Landschaftsarchitekten AG, Zürich
- > Signaletik: Process AG, Zürich
- > Kunst am Bau: Silvie Defraoui, Vufflens-le-Château





1



1 Man betritt die Geschäftsstelle über ein prachtvolles Nonagon. Am Boden des Vorraums zur Schalterhalle wurde das kunstvolle Parkett des Wertschriftenschalters verlegt.

2-3 Blick in die Schalterhalle mit ihrer ruhigen, fast wohnlichen Atmosphäre. Neun Säulen fassen den Raum mit seinem grosszügigen Oberlicht. Das Nonagon ist eine «Dreh- und Verteilscheibe» für die Kunden.



1-2 Blick in die Gänge über dem «Lichthof». Hier dominiert eine unspektakuläre, diskrete Hofatmosphäre.

3 Das Lichtband zwischen Hof und Hofrandgebäude führt entlang der ehemaligen Fassade. Es trennt die alte von der neuen Baustruktur.

→ Eingang zur Credit Suisse Group. Die Fotos der Künstlerin Silvie Defraoui im Hintergrund zeigen monumental vergrösserte Früchte, die durch eine dünne Wachsschicht halb verdeckt werden.



1



2



3



